

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der würllichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Berlin, 1798

Neunundvierzigster Brief. Adelaide Leevend an Wilhelm Leevend.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8382

elne Frau, die ehrbar in einer dreitheilten Müze
und 'n seiden Schlenkerchen alle Sonntage zur
Kirche ging; und das waren Leute die hatten
Kappetaal! — Nu wissen Sie, Jüngferchen,
daß ich kein wollner Lappen bin, obschonst ich
leidergottes seyn thue

Ihre Tante

Martha de Harde.

Neunundvierzigster Brief.

Adelaide Leebend an Wilhelm Leebend.

Lieber Wim!

Ist die Anrede nicht gar zu familiär, wenn
man an jemand schreibt, der darauf los arbeitet,
aus der Höhe herab, alte und neue Dinge ge-
lehrsamlich vorzutragen, so sage ich noch einmal:
Lieber Wim! — Du brauchst gar nicht so

erstaunt aufzusehen! Glaubtest Du vielleicht, daß alles rett; und rathlos sey? — Nu, laß uns die alten Dinge vergessen. Ich weiß wohl, daß ich Dir Schabernack genug angethan habe; aber das ist vorbei, und jetzt liebe ich Dich um desto mehr.

Mögest Du nicht wissen, wie ich jetzt mit unserm Herrn im Hause stehe? — Er liebt unsere Mutter gewiß; Du und ich, wir sind ihm nur etwas im Wege, und im Vertrauen gesagt, er hat uns solche Vorthelle ausgemacht, daß es ihm allenfalls zu Gute zu halten ist, wenn er ein bischen viel Erkenntlichkeit von uns erwartete. Er trifft es wunderbarlich genug, daß keiner von uns beiden eigennützig ist, und daß ich lieber so viel von dem Unsrigen hätte einbüßen wollen, wenn dies Wesen nie in unser Haus gekommen wäre, als durch ihn gewinnen. Nun Du doch Theologie studierest, hast Du Geld genug. Daß Mutter, indem sie Dich viel reicher zu machen trachtete, eine besondre Aussicht gehabt haben muß, ist gewiß; aber das scheint nun vorbei zu seyn. — Wel dem allen, nun er ein besseres Kleid anhat, und recht auf

seinem Stuhle sitzen lernt, würde ich ihn leiden können, wenn er sich nur nicht herausnähme, mich regieren zu wollen. Ich darf nicht schlummern, wenn ich nicht darunter durch seyn will. Dann brummt er über meinen Friseur; dann keift er über mein spätes Aufstehen; dann schilt er über mein Ausgehen; dann schmält er über meine Kleidung. Hör, er ist Dir mit der Lebensweise seiner Frauenzimmer so entsetzlich unbekannt, daß ich wohl wissen mögte, aus welcher Höhle in Kamtschatka dies Wesen hierher gekommen seyn mag? — Gleichwohl ist er kein böser Mann, wohl aber ein rechter Jochen Wunderich, der für keinen Deut Welt hat. Ich gebe den Muth noch nicht auf, daß wir nicht noch einmal intime Freunde werden.

Was macht die holde Charlotte Roulin? Grüß sie doch recht herzlich von mir. Mit Stlencher Helder wird Heintje Beldenaar wahrscheinlich früh oder spät davon gehen, so daß es schlimm für Dich ausieht, mein Wilhelm, wenn Du vielleicht ein Auge auf sie hattest. Mit Hans Knallgold habe ich gebrochen. Wenn Tante Gretchen mich aus ihrem Testamente auskragt, und Dich dafür

dafür hineinsetzt, so handelt sie nach Recht und Redlichkeit. So geht es! wenn man anfängt, weiß man noch nicht wo man endigen wird. Mutter ist böß auf mich, und sie hat Grund genug dazu.

Jetzt bitte ich Dich, aufgemerkt! denn ich schicke mich an, Dir etwas zu erzählen, was mich schon noch interessirt. Ich habe, sollst Du wissen, einen erklärten Freier; — und zwar so einen, der den unermesslichen Abstand zwischen ihm und mir einseheth, denn er hat es noch nicht einmal gewagt, mir nur die Hand zu küssen. Der Bursch ist folglich so demüthig, als ich es von einem künftigen Herrn und Gebleter nur immer verlangen kann. Fürwahr, nichts ist so lustig, als die Zeit, da man um uns wirbt; dann können wir Mädchen mit Anstand regieren! — „Nun ja doch! etwa ein oder andern halbvertrockneten „Petitmaitre, oder einen Wittwer mit einem Kuder Krabben!“ — Nicht doch, Männchen! Da schließest Du doch ein wenig vorbei! Ich muß Dir nur Mann und Pferd nennen. Es ist — Herr Eduard Nyzig, Kaufmann zu Amsterdam, wohnhaft auf der Kaisersgragt. — „Wer? der reich

Eduard Nyzig?" — Akkurat — „Das ist zum Erstaunen!" — Schwelg, Wilhelm! Bedenk, daß ich Deine Schwester bin! Wer seine Nase abschneidet, der schändet sein Gesicht. — Du kennst ihn nicht persönlich? — Ach, es ist gut, daß ich so einen heimlichen Groll auf hübsche Jungen habe, denn auf sein Bestes hat er

. ein alltägliches Wesen;

Braun das Haar; die Farbe der Wangen als wär' er aus Seeland;

So was vom egyptischen Blondem u. s. w. aber mit alle dem ein Gesicht, das etwas sagt, und ein paar blitzende Augen. In seinem Blicke ist Etwas, das ihn sofort von dem unermesslichen Hymphamp der Maulaffen so wohl, als der Windbeutel unterscheidet. Mit Wesen dieser Art in bianco die Coquette zu spielen, ist für mich nur ein Zeitgehen. Aber solch ein Bursche wie Eduard, sieh, der verdient daß man ihn nicht auslache; und gewiß, im Vertrauen gesagt, die Partie scheint mir gut. Das daß Ding, welches Du mit allen übrigen weichen Seelen Liebe nennest, und was bei mir Thorheit heißt, mich foppen wird, das ist nicht wahrscheinlich: indessen meine Ein-

Bildung könnte mich doch betrügen! — Ich, Udel-
laide Leevend, eine coquette, spottfüchtige, aus
lauter Tändelei und Schabernack zusammengesetzte
Quacklerin, ich, so eine Null in der Schöpfung,
so ein verfranzösisirtes Ganzundgar nichts, kann Euch
dar mit dem ehrsamem Eduard Dyzig davon ge-
hen, einem Knappen, womit eine Jacobine, eine
Christine, und alle diese Sterne erster Größe groß
thun würden! O welch ein Triumph! Welch eine
Fülle der Glorie! Mich schwindelt wenn ich mirs
so recht denke! — Oft, vor meinem großen
Spiegel, widerhohlte ich:

Pour moi, je suis plus fière, et suis la gloire
aisée,

D'arracher un hommage à mille autres offert,
Et d'entrer dans un coeur de toutes parts ouvert.
Mais de faire fléchir un courage inflexible,
De porter la douleur dans une âme insensible,
D'enchaîner un captif de ses fers étonné,
Contre un joug, qui lui plaît, vainement mutiné,
Voilà ce que me plaît, voilà ce qui m'irrite!

Es ist mir bel dem allen zu rund, wie Mel-
ster Amor das Ding wohl mag angefangen ha-
ben, diesen Mann mir zuzusteuern? Nu, das
ist selne Sache; ich will mir den Kopf nicht dar-
mit zerbrechen. Ich muß ihn nehmen. Wie

ehrerbietig wird dann Madame Nyzig von denen begrüßt werden, die ihr als Adele Leevend kaum zunichten! — Noch habe ich diese Neugierde niemanden vertrauet, als Hedchen Renard. Ich fragte sie um Rath; doch nicht eher, versteht sich, als bis ich meinen Entschluß schon gefaßt hatte, und weil ich voraussehen konnte, daß sie zurathen würde. Das ist so in meiner Manier. Dann sieh, schlägt das Ding übel aus, so kann man immer sagen: „Ihr habt mir gleichwohl so kräftig zugerathen.“ — Welch ein vortreffliches Feigenblatt! — Und schlägt es gut aus? O, das trägt sich so wunderselten zu, daß man nicht darauf rechnen kann. — Mit Mama Nyzig werde ich mächtig zu thun kriegen! Nu, so weit sind wir noch nicht. Kommt Zeit, kommt Rath! Ein uraltes Sprüchwort sagt freilich: Mannes Mutter, ist des Teufels Unterfutter, und dies Sprüchwort ist eins von denen, die bei mir den meisten — Fidem (sagt der Herr im Hause) haben, denn, bestieh es wie es Dir beliebt, so wirst Du immer finden, daß es unmöglich männlichen Ursprungs seyn kann: aber, ohne mich eben zu rühmen,

daß ich eine Schwiegertochter sey, die mit jeglicher Schwiegermutter fertig werden könne, glaube ich — hoffe ich, wollt ich sagen — daß ich selbst bei einem doppelten Teufelsunterfutter nicht anders als gewinnen kann. Unser Haus ist die wahre Höle des Trophonius; was man sonst hier suchen mag, man findet es eher als ein Lächeln; und ich bin für die Freude. Der scheele Hallunke ist mir unausstehlich! — prächt Satan aus dem Evangelienbuche, der allen guten Samen, welchen Mutter in ihres Mannes Herz streuet, bei Nacht — das heißt: im Dunklen und Verborgenen — wieder herausstiehlt! — Zu diesen Gründen gesellt sich noch mein Gewissen. Dies unverträgliche Ding murret und brummt, und macht mir unaufhörliche Vorwürfe über meine Lebensweise. Ich muß ihm den Mund stopfen. Ich habe demnach einige Präliminarien; werden die dem Mariagetraктat zur Grundlage gelegt, so könnte ich mich wohl entschließen — mit der Zeit, meine ich. Kuk, dies sind meine

P r a e l i m i n a r i e n :

Erstens: Er muß sich so wenig um mein

Thun und Lassen bekümmern als möglich, denn er ist mein Mann.

Zweitens: Er verbindet sich, im ersten Jahre eine Reise mit mir nach Geneve zu machen, und über Frankreich zurückzukehren. NB. In Paris wird überwintert.

Drittens: Er wird seinen Leuten moderne Schnüre auf die Livree geben.

Viertens: Er wird mir ein ordentliches, durch mich zu bestimmendes Nadelgeld ausmachen.

Fünftens: Ich muß wöchentlich vier mal Gesellschaft haben.

Sechstens: Wir müssen nie eine volle Woche auf dem Lande seyn.

Siebentes: Er muß seinen Huth anders aufstaffiren lassen.

Wosfern nun Madame Ryzig ihren Herrn Sohn und Erben abhietle diese Basis sehr höflich zu unterzeichnen, so könnte sich zutragen, daß ich — ja sieh, so bin ich! — daß ich diesen nehmlichen Herrn Eduard Ryzig ohne viel Federlesens zu machen — dennoch nähme.

Wie ich aber mit einer gravitätischen, regierfüchtigen, schlimmen, übertrleben-reinlichen Schwel-

germutter zurecht kommen werde, das weiß
 Zoost! Sie ist eine Frau die Haare über den
 Zähnen hat, und sich unfehlbar schmeltelt, daß
 sie mich, gleich allem was unter ihrem Dache
 athmet, schon aufsitzen lehren wird. Et nu, wie
 ich sage! Kommt Zeit, kommt Rath.

Unsere Mutter ist sehr froh über meinen
 Entschluß, den ich ihr mitgetheilt habe. „Ich
 hoffe nur, meine Liebe, sagte sie, daß Du Dein
 Glück nicht verscherzen wirst!“ — Mein Glück?
 rief ich verwundernd: Wie so, Mama? —
 „Ja, Dein Glück, meine Adèle! Es wird
 bloß auf Dich ankommen, ein glückliches und
 geruhiges Leben zu finden. Madame Nyzig ist
 eine sehr brave Frau; und ihr Sohn, wahr-
 lich“ — Wahrlich, Sie begreifen
 nicht, fiel ich ihr ins Wort, wie ich zu dem
 Glücke komme? Wollten Sie das nicht sagen,
 liebe Mutter? — „Ungefähr so etwas!“ erwies-
 derte sie lächelnd.

Als ich ihr sagte, daß ich Dir schreiben
 wolle, hörte sie hoch auf. „Wie, Kind? Wie
 fällt Dir das ein?“ — Das will ich Ihnen
 sagen; kufen Sie hier, Mama! hier, hat hier

der Mensch nicht das Herz sitzen? — „Nu freilich, NÄrrchen!“ — Du, da sitzt denn so etwas, das mir unaufhörlich in den Ohren liegt: Schreib doch an Deinen guten Bruder! es ist doch ein lieber Junge, und es war fürwahr nicht seine Schuld, wenn ihr beiden wie Hund und Kaze lebtet! — Mutter lachte, und trug mir auf, Dich zu grüßen. Das thue ich hienit, und grüße Dich zugleich, Freundchen, von Delsner, u. s. w.

Ende der ersten Abtheilung des ersten Bandes.